

P.E. JONES

# SPACE TROOPERS

8



# Inhalt

Cover

Über die Serie

Über diese Folge

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Epilog

In der nächsten Folge

# Über die Serie

Die neuen Folgen der erfolgreichen Military-Science-Fiction-Serie von Bastei Entertainment!

Die Serie SPACE TROOPERS ist packende und actionreiche Military Science Fiction. Im Kampf gegen die Aliens entscheidet sich das Schicksal der gesamten Menschheit. Für Fans von Battlestar Galactica und Leser von David Weber oder Jack Campbell.

# Über diese Folge

## **Folge 8: Sprung in fremde Welten**

John Flanagan und sein Team verfolgen ihre geheimnisvollen Helfer von Kassiopeia 1.3 durch ein Sprungtor. Die fremden Wesen könnten die letzte Hoffnung der Menschheit gegen die Insekten-Aliens sein. Doch auf der anderen Seite des Tors erwartet die Space Troopers eine unbekannte Welt, in der sich erst noch herausstellen muss, wer Freund und wer Feind ist. Unversehens laufen John und sein Team in eine Falle.

# Über die Autorin

P. E. Jones ist das Pseudonym einer deutschen SF-Autorin. Sie wurde 1964 geboren, lebt und arbeitet in der Pfalz. Seit ihrer Kindheit faszinieren sie vor allem Science-Fiction- und Fantasy-Stoffe. Sie ist ein begeisterter Trekkie und besucht die verschiedensten Universen regelmäßig in Rollenspielen.

# SPACE TROOPERS

## Folge 8

### Sprung in fremde Welten



# beBEYOND

Digitale Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Copyright © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Arno Hoven

Lektorat/Projektmanagement: Stephan Trinius

Illustrationen: Illustration Arndt Drechsler basierend auf Quellen von Fotolia  
und Canstock

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-1031-3

[www.be-ebooks.de](http://www.be-ebooks.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

# Prolog

Hartfield salutierte sofort, als die beiden Wachen ihn in Forsmans Büro ablieferten. Nichts geschah. Hartfield wartete. Nach Minuten, so schien es ihm, hob Forsman endlich den Kopf.

»Rühren! Setzen Sie sich.«

So zackig, wie es ihm möglich war, beendete Hartfield den Gruß und nahm auf dem Stuhl Platz, der vor Forsmans Schreibtisch stand. Wieder folgte dieses minutenlange Schweigen, das für Forsman so typisch war und mit dem er schwächere Männer weichkochte. Aber zu denen gehörte Hartfield nicht.

»Sie wissen, was Ihnen droht, Sergeant?«

»Ja, Sir.«

Im schlimmsten Fall drohte ihm der Tod durch Erschießen. Oder man würde ihn unehrenhaft entlassen. War John das wirklich wert? Die Frage hatte er sich in den vergangenen Tagen, seit er in der Brigg saß und auf seine Verhandlung wartete, mehr als einmal gestellt.

»Ich bin nicht dumm, Sergeant. Mir ist durchaus klar, dass Sie nur versuchen, Lance Corporal McClusky zu decken. So, wie Sie es schon etliche Male getan haben. Sie brauchen es gar nicht erst zu leugnen! Es ist unglaublich, wie oft in der Nähe dieses Mannes der Funk versagt oder Befehle fehlinterpretiert werden. Ich will nur eines wissen, Sergeant: Warum?«

Hartfield schwieg. Die Antwort wusste er selbst nicht. Er hatte sich immer wieder vorgemacht, dass er McClusky schützte, weil dieser brisante Informationen besaß. Doch das war nicht der wahre Grund, denn das Erste, was ihm bei Forsmans Frage einfiel, war das Bild seines toten

Sohnes Nick, dem McClusky so verdammt ähnlich sah. War es so einfach?

»Ich will offen zu Ihnen sein, Sergeant. Ich schätze Sie, und ich will Sie nicht verlieren. Wenn es irgendeine Möglichkeit gibt, Sie zu retten, werde ich sie nutzen. Aber mir sind die Hände gebunden. Lieutenant Goldblum will Ihren Kopf, wenn sie schon den von McClusky nicht haben kann. Und Sie dürfen sie nicht unterschätzen. Wenn Goldblum Sie aus dem Weg geschafft hat, werden Sie McClusky nach seiner Rückkehr nicht mehr schützen können.«

»Haben Sie ihn deshalb auf diese Erkundungsmission geschickt, Sir?«

Forsman hob seine Augenbrauen. »Aufgrund seiner herausragenden diplomatischen Fähigkeiten habe ich ihn sicherlich nicht ausgewählt. Auch wenn er findig ist und selbstständig handeln kann. Nein, jemand anders hat ihn ausgewählt. Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Es geht hier um Sie, Sergeant. Geben Sie mir etwas, damit ich Sie retten kann!«

Forsmans Worte lagen Hartfield schwer im Magen. Der Colonel hatte recht. Wenn er sich jetzt für McClusky opferte, wäre der Junge dieser Goldblum schutzlos ausgeliefert.

»Was wäre, wenn ich Ihnen sage, dass McClusky Dinge weiß, die nicht ans Licht der Öffentlichkeit geraten dürfen?«, begann Hartfield zu erzählen. »Dinge, die die Regierung der Vereinten Nationen ins Chaos stürzen könnten und deren Kenntnis dazu geführt hat, dass mehrmals Anschläge auf sein Leben verübt wurden.«

Langsam lehnte Forsman sich in seinem Stuhl zurück. Sekundenlang studierte er sein Gegenüber, ohne eine Miene zu verziehen. Endlich regte er sich wieder.

»Ich höre, Sergeant.«



# 1. Kapitel

John hatte noch nicht nachgerechnet, wie oft er schon ein Sprungtor passiert hatte. Es geschah eben irgendwann im Laufe eines Fluges, manchmal auch mehrfach. Wenn es so weit war, spürte man es, denn jedes Mal ging ein Schwindelgefühl oder eine leichte Übelkeit damit einher.

Aber er hatte noch nie ein Sprungtor gesehen – und schon gar nicht hatte er eines mit einer Landefähre eigenhändig durchflogen. Je weiter er sich mit der Fähre von der *Washington* entfernte, umso klarer wurde ihm das.

»Viel Glück«, meldete sich die inzwischen vertraute Altstimme aus der Flugleitzentrale.

Da John kein lockerer Spruch einfallen wollte, sagte er schlicht: »Danke!«

Ophelia, die neben ihm auf dem Copilotensitz saß, warf ihm einen nervösen Blick zu. Er war froh, dass sie den Mund hielt.

Der Punkt auf dem Radar zeigte ihm, dass sie das Tor fast erreicht hatten. Winkel und Geschwindigkeit stimmten exakt. Das war wichtig, wenn man nicht sonstwo landen wollte. Nur – wo war das Tor?

Während er sich noch wunderte, entstand wie aus dem Nichts ein Wirbel direkt vor dem Bug der Fähre. Im Universum schien sich ein gähnendes Loch geöffnet zu haben, an dessen Grund fremde Sterne leuchteten. Jetzt noch umzukehren war unmöglich. Das Loch wurde zu einem Schlund, der sie in diesem Moment verschlang und im nächsten am anderen Ende wieder ausspuckte.

Es war, als fiel er. Johns Hände wurden feucht, als er sich unwillkürlich an der Steuerkonsole festhielt. Wie es sich wohl anfühlen würde, das Sprungtor mit aktiviertem